

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

493 (21.10.1932) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Monatsstücke 2.90 RM
im voraus, im Verlag oder in den
Buchhandlungen abgeholt 2.50 RM. Durch
die Post bezogen (einmal täglich) mo-
natlich 2.10 RM. Auswärts 42 Pf. Ausland
Einzelhefte: Verkaufsnummer 10 Pf.
Sonntags-Nummer und Feiertags-
Nummer 15 Pf. — Am Postamt
Gewalt. Streik. Anstreichung auf
den Briefen keine Anträge bei
Veränderung oder Nichterhalten der
Bestellung. — Abbestellungen können nur
jeweils bis zum 25. d. Mts auf den
Monats-Vertrag angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile
40 RM. Stellen-, Geheude-, Familien-
und Waisenstiftungs-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. Bestimmung: Keine
Anzeige an erster Stelle 2.50 RM.
Bei Wiederholung tariflicher Rabatte,
der bei Nichterhalten des Heftes bei
gerichtlichem Verurteil und bei Kon-
kurrenz außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Freitag, den 21. Oktober 1932.

Einzelnummern und Verlags von
: Ferdinand Schönerbart :
Verlagsgesellschaft verantwortlich: für Politik:
K. Kimmig; für badische Nachrichten:
Dr. C. Schenck; für Kommunalpolitik:
K. Winkler; für Lokales und Sport:
K. Volz; für das Ausland:
K. Volz; für Ober- und Konzert:
Christ. Gerke; für den Handel:
Erich Feld; für die Anzeigen: Ludwig
Meinl; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meier.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße
Nr. 90 a. — Postscheckkonto: Karlsruhe
Nr. 3555 — Bezugs: Post und
Deimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Kette u. Wäber-Zeitung / Landwirtsch.,
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Was will Polen?

Bedenkliche Mitteilungen eines Schweizer Blattes zur Danziger Frage.

m. Berlin, 21. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Der neue Oberkommissar für Danzig, Kisting,
steht vor der schweren Aufgabe, die zwischen Polen und Dan-
zig schwebenden Streitfragen wirtschaftlicher Natur seiner
Lösung entgegenzuführen. Die Polen haben sehr weitgehende
Forderungen gestellt. Am liebsten möchten sie auf dem Umweg über
die Abneigung der Danziger Wirtschaft den gesamten Freistaat in
ihre Gewalt bringen.

Die Streitigkeiten werden von Berlin aus mit großer Aufmerk-
samkeit verfolgt. Die Gefahr besteht nach wie vor, daß sich aus dem
wirtschaftlichen Konflikt erneut politische Konflikte ent-
wickeln können. Starke Äußerungen hat eine Mitteilung der „Neuen
Berliner Nachrichten“ über Berlin erregt.

wonach sich Polen mit neuen Angriffsabsichten auf Danzig be-
schäftigt und zu der Absicht neigen soll, die „Danziger Frage
allenfalls mit Waffengewalt“ zu lösen.

In dem Berliner Blatt wird auch behauptet, daß wieder beträch-
liche militärische Abteilungen an die polnische West-
grenze geleitet worden sind. In der Wilhelmstraße hält man
sich begrifflicher Weise mit einer Stellungnahme zu diesen Berliner
Nachrichten zurück. Man läßt aber durchblicken, daß man die ge-
samte Situation für recht ernst hält und insofern der
weiteren Entwicklung des Verhältnisses zwischen Polen und Danzig
ganz besondere Aufmerksamkeit schenken wird. Uebrigens wird jetzt
von der neuen Danziger Oberkommission Gelegenheit erhalten, zu
zeigen, ob er ein unparteiischer Schiedsrichter ist, und
ob er auch die Fähigkeit besitzt, die Interessen Danzigs dem mäch-
tigeren Polen gegenüber mit Erfolg zu schützen.

Um Deutschlands Außenpolitik.

Erklärung der Reichsregierung
auf einen offenen Brief Hillers.

m. Berlin, 21. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Nachdem die Nationalsozialisten vor einigen
Tagen im Auswärtigen Ausschuss gemeinsam mit anderen
Parteien einer Resolution zugestimmt hatten, die die außenpoliti-
schen Interessen Deutschlands in der schärfsten Weise benachteiligen

mühten, läßt jetzt Hitler einen offenen Brief an den
Reichsfinanzler verbreiten, in dem er auch auf die Außenpolitik
der Reichsregierung zu sprechen kommt. Er übersteht allerdings
dabei, daß die von ihm empfohlenen Methoden für unser Verhalten
auf der Abrüstungskonferenz durchaus mit den Richtlinien übereinstim-
men, die seinerzeit der deutschen Delegation für die Abrüstungs-
konferenz mitgegeben und von der deutschen Delegation auch streng
innegehalten worden sind. Damals waren jedoch die National-
sozialisten ganz anderer Ansicht. Aber das spielt im Augenblick
weniger eine Rolle, als

die Behauptung, daß wir mit einem festen Abrüstungsplan nach
Genf gegangen wären und ganz bestimmte Forderungen auf-
gestellt hätten.

Gerade dieser Passus hat die Regierung veranlaßt, jetzt eine
Erklärung zu veröffentlichen, in der sie sich auf das schärfste von
der Hitlerischen „Außenpolitik“ distanziert. Sie geht in der Er-
klärung davon aus, daß Hitler behauptet habe, Deutschland sei mit
einem Abrüstungsplan vor die Welt getreten, der u. a. die Schaf-
ung einer 300 000 Mann-Armee, den Bau von
Großkampfschiffen und anderen Waffen enthalte. Die Re-
gierung stellt dazu fest, daß diese Behauptungen vollständig unwahr
sind.

Deutschland hat niemals diese Forderungen aufgestellt als
diesjährigen, welche im Memorandum vom 29. August enthal-
ten sind. Es verlangt nach wie vor, daß die anderen Staaten
auf den Stand abzurufen, der unter Berücksichtigung der be-
sonderen Verhältnisse jedes Landes demjenigen Abrüstungs-
stand entspricht, der uns vom Versailles Vertrag auferlegt
worden ist.

Trägt die Abrüstungskonferenz dieser unserer grundsätzlichen
Forderung nicht Rechnung, so müssen wir verlangen, daß nicht weiter
weitererlei Recht gilt, sondern daß die Genfer Abrüstungskonven-
tion auch auf Deutschland Anwendung findet.

Deutschland fordert auch in diesem Falle keine Aufrüstung.
Der Zustand darf aber nicht weiter bestehen, daß uns grundsätzlich
Waffen verboten sind, welche anderen Staaten als unentbehrliche
Mittel der Verteidigung erlaubt sind.

Die Reichsregierung stellt insofern in aller Deffent-
lichkeit fest, daß die Behauptungen Hillers un wahr und
gegründet sind, die Außenpolitik Deutschlands zu verfälschen
und die Interessen des deutschen Volkes auf das schwerste zu schädigen.

Die „Times“ kritisiert.

Das englische Blatt sucht die deutsch-französische Verständigung.

S. London, 21. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)
Die „Times“ nimmt einen Besuch der englischen Kirchenhäupter
bei Macdonald, die die Abrüstung und die Gleichberechtigung aller
Mitglieder des Völkerbundes gefordert haben, zum Anlaß, um ihren
Lesern eine düstere Schilderung von dem Geiste zu geben, der Deutsch-
land heute beherrscht und das Sicherheitsgefühl beeinträchtigt. Das
Land werde von einer Klasse beherrscht, die nach der populären An-
sicht mit dem Geiste von 1914 verbunden sei, und ein Mitglied des
Kabinetts zum mindesten (Schleicher) scheine noch vollkommen
von diesem Geiste durchdrungen zu sein.

Die ganze deutsche Jugend werde in Übungen militärischer
Natur geschult,

und wenn dieses Training vielleicht auch wirklich die physische und
moralische Verbesserung der Rasse bezwecke, so könne man doch nicht
leugnen, daß die angewandten Methoden die jungen Deutschen zu
begeisterten Soldaten herzubilden müßten. Ferner
würden die Schulkinder in den verschiedenen deutschen Ländern
über den Versailles Vertrag in einer Weise unterrichtet,
die zu einem Gefühl der Bitterkeit gegenüber Arbeiterländern dieses
Vertrages führen müßte. In einem solchen Staat (Türkingen)
müßten siebenjährige Kinder sogar im Chor Worte wieder-
holen, die eine Fälschung der Geschichte einschließen. In
Frankreich und Belgien zirkulierten gegenwärtig Auszüge
aus deutschen Schulbüchern, die eine Leibesübung enthielten, in der
die „Vorteile des Krieges“ ernsthaft aufgezählt würden.

Es ist jedoch zu betonen, daß die „Times“ ihre einseitige Schil-
derung des sogenannten neuen deutschen Geistes nicht nur zu dem
Zweck gibt, um gegen Deutschland Stimmung zu machen, sondern
vor allem um ihre eigene Regierung aufzufordern, mit größerer
Energie für eine deutsch-französische Verständigung
zu arbeiten.

Man kann dem Leitartikel der „Times“ nur raten, sich ein-
mal französische Schulbücher gründlich anzusehen. Was die
deutsche Jugendberührung betrifft, hätte er es sogar
noch leichter, zu einem objektiven Urteil zu kommen. Er brauchte
sich nur in ein Auto zu setzen, um in die Westminster-Schule,
die hinter dem Parlament, zu fahren,

um dort täglich zehn- bis sechzehnjährige Schüler in Uniform
und ausgerüstet mit richtigen Gewehren exerzieren zu sehen.
Unser Korrespondent hat kürzlich Gelegenheit gehabt, den Chef-
redakteur einer nicht deutschfreundlichen Schweizer Zeitung
durch die Höfe der Westminster-Schule zu führen. Der Neutrale war
auf das höchste erstaunt über das, was er sah. Außerdem hat
jede englische Schule ein offizielles militärisches Sommerlager,
in dem die Jugend dieses Landes in einer viel einseitigeren Weise
militärisch gedrillt wird, als es in den neuen deutschen Lagern der
Fall ist.

Englisches Kapital für englische Industrie!

Eine Rede des Präsidenten der Bank von England.
S. London, 21. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)
Auf dem traditionellen Dinner der Bankiers, das gesternabend
im Mansion House gegeben wurde, hielt der Präsident der

Bank von England eine sehr bemerkenswerte Rede. Mon-
taga Norman sagte unter anderem:

Eine der vordringlichsten Aufgaben sei die Auffassung der
europäischen Kredit. Wie das zu machen sei, wisse er nicht,
aber er sei davon überzeugt, daß der Handel seine Wege in alle
Richtungen wie über alle Zollmauern hinweg finden würde, wenn
er nur finanziert werde. Die englischen Bankiers seien infolge ihrer
Geschäftlichkeit und Mittel durch Tradition große Geldgeber gewesen
und

die Zeit werde kommen, wenn große Investierungsmöglich-
keiten im Osten und Westen sich wieder bieten würden.

„Wenn diese Zeit herankommt“, so fuhr Montag Norman wirklich
fort, „dann werden wir eine kräftige und rationalisierte Industrie
und Handel haben müssen, die uns dieselbe Anziehung zu Investie-
rungen bieten, wie sie uns seit jeher von fremden Ländern geboten
wurden.“

Auch der Präsident der Bank von England gibt also die Parole
aus, daß englisches Geld künftig mehr als bisher für englischen
Bedarf verwendet werden soll. So warnt er indirekt die Akzeptan-
ten davon, ohne gegenseitige Verständigung und Unterbringung
ausländische Konzerne zu beliehen. Die allgemeine Zusammenarbeit
sei die Aufgabe der Zukunft.

Die Kriegsschulden vor dem Finanzausschuß.

T. Paris, 21. Okt. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.)
Die Ankündigung Herriots, daß Frankreich jene Teile seiner
Kriegsschulden an Amerika, die rein kommerzieller Natur
sind, pünktlich einlösen und daß der französische Trezor bei der
nächsten Fälligkeit am 16. Dezember rund 1800 Millionen Franken
an USA. abführen werde, hat gestern anlässlich der Budget-
debatte in der Finanzkommission der Kammer ein erstes
Nachspiel gefunden. Der Vorsitzende der Kammer, Abgeordneter
Malvo, erinnerte daran, daß die französische Kammer anlässlich
der Ratifizierung des französisch-amerikanischen Kriegs-
schuldensabkommens Mellon-Béranger im Juli 1928
eine sogenannte Sicherheitsklausel angenommen habe, die
die französische Regierung dazu verpflichtete, dem Parlament im
vorauß jede etwa geplante Abänderung der damals festgelegten
Zahlungsbedingungen vorzulegen. Der bekannte nationa-
listische Abgeordnete Mandel, der ehemalige Sekretär Cle-
menceaus, vertrat im Namen der nationalen Opposition
sogar den Standpunkt,

daß nach dem Kaufmann-Abkommen und infolge des Aus-
falls der deutschen Reparationszahlungen eine Zahlung
Frankreichs an USA. überhaupt nicht ohne die vorherige
Zustimmung des Parlaments durchgeführt werden könne.

Der Budgetminister erwiderte, die Regierung verkenne
die Rechte des Parlaments keineswegs und werde von der Kammer
rechtzeitig die Ermächtigung für die Schuldzahlung an USA. ver-
langen.

Danzig-polnische Entspannung?

Am 13. August 1932 sind von dem diplomatischen Vertreter Po-
lens, Minister Sapce, dem Präsidenten des Danziger Senats, Dr.
Ziehm, und dem damaligen Völkerbundskommissar, Grafen Gracina
drei Protokolle unterzeichnet worden, die zu einer Entspannung
der politischen Beziehungen zwischen Danzig und
Polen führen sollten. In diesen Protokollen verspricht Polen,
scharf und energisch gegen jeden Boykottversuch gewisser polnischer
Kreise gegen Danzigs Wirtschaft vorzugehen und feindliche Kund-
gebungen oder Handlungen gegen Danziger Staatsangehörige zu
verhindern. Danzig kommt Polen dafür in der Frage des Einlaufens
und Aufenthalts polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen entgegen,
indem es Polen für die Dauer von drei Jahren eine wesentliche Ver-
einfachung der Formalitäten bei der Benutzung seines Hafens durch
polnische Kriegsschiffe gewährt. Die Unterzeichnung dieser Proto-
koll wurde von beiden Seiten als viel versprechender Beginn der
Wiederherstellung normaler Beziehungen angesehen, und man hoffte
durch sie eine tatsächliche Entspannung der politischen Lage herbei-
führen zu können.

Haben sich diese Hoffnungen bis jetzt erfüllt? Sind die ge-
gebenen Versprechen in der Praxis gehalten worden und kann von einer
Entspannung gesprochen werden? Leider nicht! Die Ereignisse im
Lauf der letzten Zeit haben das Gegenteil bewiesen. Zwei Tatsachen
kennzeichnen zur Genüge die äußerst gespannte Beschaffenheit der
Danzig-polnischen Wirtschaftsbeziehungen. Danzig, von den Allier-
ten dazu bestimmt, Polens Ausfuhrhafen zu bilden, ist auf Grund
seiner Leistungsfähigkeit und Ausbaumöglichkeit als Seehafen voll-
ständig in der Lage, den gesamten Seeverkehr Polens (etwa 14 Mil-
lionen Tonnen) zu bewältigen. Trotzdem hat Polen einen Kon-
kurrenzhafen 14 Kilometer von Danzig entfernt aufgebaut, der auf
Grund einer grenzenlosen Subventionspolitik, durch Vorzugszölle,
tarife und Exportprämien Danzig so geschädigt hat, daß ganze eh-
malis blühende Handelszweige vollkommen lahmgelegt worden sind.
Der Bau der direkten Eisenbahnlinie Kattowitz (Poln. Oberschle-
sien) — Gdingen stellt den Höhepunkt dieser Emanzipierungsbestrebungen
Polens von Danzig dar. So sank der Wert der wertvollen Ein-
fuhr des Jahres 1931 im Vergleich zum Vorjahre um 159 Millionen
Gulden, also um mehr als 43 Proz., und der Wert der Ausfuhr
um 80,7 Millionen Gulden, also um rund 20 Proz. Zu gleicher Zeit
stiegen der Verkehr und Handel in Gdingen in amerikanischem Tempo
an, und das trotz der sogenannten Weltwirtschaftskrise. Auf Kosten
Danzigs wird durch die Maßnahmen Polens der Handel mehr und
mehr nach Gdingen verlegt, obwohl Polen sogar die Verpflichtung
hat, den Danziger Hafen voll auszunutzen.

Die zweite Tatsache zur Kennzeichnung der Lage besteht darin,
daß Polen, obwohl es mit Danzig laut Friedensvertrag durch eine
Zollunion verbunden ist, in letzter Zeit durch Maßnahmen handels-
politischer Art eine Art Zollgrenze gegen Danzig errichtet hat
und durch diesen offensichtlichen Vertragsbruch der Wirtschaft
dieser Stadt das einzige Absatzgebiet, das ihr laut Vertrag zuge-
billigt wurde, geraubt hat. Damit hat Polen die Existenzbedingungen
Danzigs erschüttert.

Seit Mitte des Jahres 1930 sind in Polen in steigendem Maße
Danziger Industrieprodukte beschlagnahmt worden und polnische
Firmen bestraft worden, die Waren aus Danzig bezogen haben. Be-
gründet wird dieses Verhalten mit der Behauptung, daß Danzig auf
Grund der ihm zugestandenen Kontingente mehr zollpflichtige Wa-
ren in das polnische Zollgebiet einführe, als erlaubt sei. Durch die
rigorose Art des Vorgehens werden polnische Firmen von dem Wa-
renbezug aus Danzig abgeschreckt, ja, es wird ihnen von polnischen
Zollinspektoren empfohlen, keine Ware aus Danzig zu beziehen. So
bedeuten diese Kontrollen eine fast völlige Unterbindung
des Warenverkehrs. Durch diese und ähnliche Zollmaßnahmen
wird eine Zollgrenze zwischen Polen und Danzig errichtet, die die
Zollunion laut Versailles einfach illusorisch macht.

Neben diesen behördlich organisierten Schikanen lief infolge Ver-
letzung durch ganz Polen eine Welle des Boykotts gegen
Danziger Ware. Trotzdem Danzig Polens zweitbesten Kunde
ist, wurde die Parole ausgegeben: Wer Danziger Ware kauft, ist
ein Verräter an Polens nationalen Belangen. Es läßt sich denken,
wie katastrophal diese Umstände die Wirtschaft Danzigs, die ohnehin
durch den Friedensvertrag einen großen Schrumpfungspfeil durch-
gemacht hat, treffen müßten.

Die Unterzeichnung der drei Protokolle hat aber nichts an diesen
Zuständen geändert. Gewiß wurde das Boykottschrei der polnischen
Presse von oben herab gedämpft, geblieben sind aber die weiteren
Beschlagnahmen Danziger Waren. Die erhoffte Freigabe der schon
beschlagnahmten Sendungen blieb aus, und man hat den 120 Firmen,
die Danzigs wichtigsten Wirtschaftszweige verkörpern, und die durch
Nichterteilung von Kontingenten aus dem Handel Danzig-Polen
ausgeschlossen worden sind, keine neuen Handelsmöglichkeiten geschaf-
fen. Die Wirtschaftssperre besteht also noch immer in anhaltendem
Maße. Ebenso liegen die Verhältnisse hinsichtlich des Danziger Hafens.
Die Zunahme des Verkehrs im Gdingener Hafen auf Kosten
Danzigs hat weitere Fortschritte gemacht. Im August 1932 hat sich
der Außenhandel Danzigs im Vergleich zum Vorjahre halbiert. Dan-
zigs bisheriger Schiffsverkehr in diesem Jahre ist um etwa 950 000
Tonnen hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben.

An diesen Tatsachen änderte auch nichts der Umstand, daß die
Gutachten der Völkerbundsachverständigen in den
Entscheidungen vom 13. und 21. September 1932 Danzigs Rechte
anerkennen und Polens Angriffe auf Danzigs Zollverwaltung ein-
deutig zurückweisen. Ja, Polen versuchte diese Schlappe durch einen
Vorstoß von seiner Seite aus auszugleichen und es verlangte in
einer Note vom 7. September als Antwort auf die Danziger Klagen
beim Völkerbund die vollkommene Zuteilung aller Hoheitsrechte auf
dem Gebiete des Zollwesens, der Wirtschaftsgesetzgebung, der Steuern
und Monopole. Die polnische Regierung stellte sogar das Verlangen,
die völlige Herrschaft über die Danziger Sicher-
heitspolizei, die innere und kulturelle Verwaltung zu erhalten.
Polen sieht in Danzig nicht einen gleichberechtigten Partner, son-
dern ist der Meinung, daß Danzig dem polnischen Zollgebiet als ein
untergeordneter Faktor angehöre, und verlangt Unterwerfung
in kategorischer Form. Daß solche Ausfälle bei dem Völkerbund kein
Gehör gefunden haben, ist mit ein Verdienst des leider zu früh dahin-
geschiedenen Völkerbundkommissars, des Grafen Gracina. Lehnen
Endes reichen aber auch diese Beweise einer rechtlichen Auffassung
und Beurteilung des Danziger Kampfes uns Dafein durch den Völ-
kerbund nicht aus, denn Polen ist ein Staat, der sich um Verträge

nicht kummert. Nun hat allerdings der Danziger Senatspräsident noch seiner Rückkehr von Genf optimistischere Töne angeschlagen und erklärt, er erhoffe von den bevorstehenden Abschlusshandlungen eine entscheidende Entspannung der künftigen Beziehungen zwischen

Danzig und Polen. Deutschland wird jedenfalls den Daseinskampf der nicht so blühenden deutschen Hansestadt mit größter Teilnahme verfolgen, der entscheidend für die Lage im Osten und damit auch für das Mutterland Danzigs ist.

19. Auslandsbrief von Bord der „Karlsruhe“:

Besuch in Montevideo.

Von G. Wachsmuth, Oberleutnant z. See.

Dieser 10. Brief geht zeitlich dem von uns sechsten veröffentlichten 18. Brief voraus, der durch Zufall schneller war. (Die Red.)

Rio Grande do Sul, Anfang September 1932.

Uruguay liegt hinter uns. Wie im Fluge sind die Tage vom 1. bis 6. September in Montevideo vergangen. Die Ereignisse und Erlebnisse häuften sich für uns so, daß uns erst langsam klar wird, was unser Aufenthalt dort für uns, für unser Vaterland und für unsere Landsleute in ihrer Tätigkeit bedeutet hat.

Noch mehr als Argentinien ist Uruguay vom Ausland abhängig. In keinem Viehbestand besteht der Reichtum des Landes. Doch erst in neuester Zeit hat der Staat die Fleischverarbeitung in eigene Hände genommen, den Hauptanteil haben aber noch die amerikanischen Frigoríficos. Sogar Getreide muß noch eingeführt werden für die 2 Millionen Menschen, von denen 800 000 allein in der Hauptstadt wohnen. Der Handel beherrscht so das Wirtschaftsleben. In Hafen war ein lebhaftes Treiben. Neue Lagerhäuser entstehen trotz Wirtschaftstriefe. Mit Freude und Stolz konnte ich da im Vergleich mit 1926 feststellen, daß der deutsche Einfluß in der Wirtschaft und in der Bevölkerung gewachsen war, seit er in der Kriegs- und Nachkriegszeit hatte sinken müssen; Liebigs große Fleischtraktorfabriken gingen unter anderem in englische Hände damals über. Daß der Besuch des deutschen Kriegsschiffes einen weiteren Antriebsimpuls für deutsche Arbeit gegeben hat, wurde uns schon dort gesagt und von uns selbst an so manchen Einzelheiten beobachtet.

Die deutsche Industrie ist im Lande sehr tätig. Demag-Kräne beherrschen, wie auch in den anderen südamerikanischen Häfen Callao, Puerto Belgrano, Buenos Aires und Rosario, das Hafensbild. Siemens legt in der ganzen Stadt neue Telefonanlagen und ist am Straßenbau hervorragend beteiligt. Bewunderung und Hochachtung für deutsche Arbeit wurde nun durch unseren Kreuzer, dies Wunderwerk deutschen Geistes und deutscher Technik noch gesteigert. Viele staatliche und private Ingenieure kamen, um es sich anzusehen, und wurden bereitwillig geführt.

Das Militär, einst von deutschen Offizieren durchgebildet, nahm sich diesmal unser in anerkennender Weise an und bemühte sich, in Haltung und Auftreten uns nicht nachzusetzen. Zu einem großen „ländlichen Frühstück“ war die Besatzung in der Militärschule zu Gast. Reitvorführungen der Offiziere im Saal und ein kleines Polospiel zeigten uns ihr Können. Auch unsere Leute ließen sie reiten, was den Zuschauern oft mehr Freude bereiteite, als den kühnen Seelenten, die auf dem Rücken der Pferde das Glück dieser Erde suchten. — Einige Truppenteile beteiligten sich an der Kranzniederlegung, die der Kommandant am Denkmal des Freiheitskämpfers General Artigas vornahm. Unser Landungstropfen durfte sogar unter Waffen dabei aufzutreten, wodurch die anschließende Parade vor dem Kriegsminister und unserem Kommandanten besonders eindrucksvoll wurde. Die zahllosen Zuschauer tauten wieder vor Begeisterung beim Vorbeimarsch der Spielleute, der Musik, der Kriegsflogge und dann der Kompagnie.

Auch die Marine stellte sich uns ganz zur Verfügung. Ihr Flottenchef kam uns schon beim Eintritt in die uruguayischen Gewässer entgegen, nachdem uns gerade argentinische Kriegsschiffe an ihrer Grenze verlassen hatten. Von deutschen Großkreuzern ab ist am 2. hatte er in der kaiserlichen Marine Dienst getan, um dann die dabei erworbenen Kenntnisse seiner eigenen kleinen Flotte zutragen zu lassen. Sich an seine Dienstzeit erinnernd, machte es ihm viel Spaß, wieder den Betrieb auf einem deutschen Kriegsschiff zu sehen, am liebsten hätte er mal den „W.“ (Wachoffizier) an Deck abgelöst. Gern halfen wir ihm, wo wir konnten, zum Dank für seine Mühe um uns. Einen Adjutanten gab er unserem Kommandanten für die Dauer des Aufenthaltes; Marinepolizei regelte den Verkehr vor dem Schiff, was oft nur durch tatkräftiges Vorgehen möglich war. Die Marine, wie auch die Armeeabteilungen haben wieder kameradschaftliche Beziehungen zu unseren Kadetten angeknüpft. Daß einer von unseren früher schon hier gewohnt hatte, löste helle Begeisterung aus. Als fünftiger Flottenchef wurde er schon geehrt, da die Zeitungen sogar berichtet hatten, er sei auch in Montevideo geboren. Das Geschick macht ja in allen amerikanischen Staaten das im Lande geborene Kind zum Staatsangehörigen im Gegensatz zum deutschen Geseh. Die meisten Kinder deutscher Eltern draußen besitzen darum doppelte Staatsangehörigkeit.

Ferner hat die Bevölkerung selbst größte Anteilnahme an unserem Besuche gezeigt. Kaum war das Schiff an der Pier fest gemauert, als unser Presseoffizier von Reportern schon überfallen war; an allen Ecken und Enden wurde das Schiff und die Besatzung beim Dienst und in ihrer Freizeit von den Pressephotographen aufs Korn genommen. Und im Ru hatten wir die Zeitungen mit den Bildern und herzlichen Artikeln an Bord, und auf der Straße sind die Zeitungsjungen wohl nur selten ihre Blätter so schnell losgeworden. — Bei dem Fußballspiel unserer gegen eine dortige Mannschaft war

die Zuschauermenge fast so groß wie am folgenden Tage bei einem Meisterschaftsspiel. Daß unsere Mannschaft hier im Lande des Fußballweltmeisters sogar gewonnen habe, erhöhte noch die Achtung vor uns. Beim Spielen der Musik morgens zur Flaggenparade, beim anschließenden Morgenkonzert an Deck, überhaupt während des ganzen Tages war das Schiff umlagert; mit Interesse wurde alles, was an Bord vorging, verfolgt. Das Konzert unserer Kapelle an Land erzielte kaum geahnten Beifall aller Zuhörer. Nicht zu halten war das Volk dann am Besuchsnachmittag. Da es sah, daß in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht jeder auf das Schiff kommen würde, durchbrach es die Absperrung und wollte das Schiff stürmen. Wir konnten uns nur dadurch vor dem Andrang schützen, daß wir die Stellungs einnahmen, so daß leider nun niemand mehr an Bord kam. Diese Form der Begeisterung hatten wir bisher noch nicht erlebt.

Wie hoch das Ansehen des Deutschtums in kultureller Hinsicht im Lande ist, zeigte uns die Schule „Alemania“, die nur von Uruguayern besucht wird, aber das deutsche Kulturgut in erster Linie pflegt. Unser Kommandant, einige Offiziere und Kadetten wurden gebeten, sich das Arbeiten dieser Schule anzusehen. Die Kinder, in ihren hier eigentümlichen, weißen Kitteln, besuchten dann das Schiff und laßen so ein Stück Deutschland selbst, von dem sie so viel gehört hatten.

Auch sonst wurde der Kommandant als Vertreter des Schiffes und Deutschlands geehrt. Bei wohlthätigen Sammlungen wurde sein Zeichen und Untersreiben als höchste Auszeichnung betrachtet. Bei dem allsonntäglichen Pferderennen wurde ein Preis „Karlsruhe“ gestiftet, den der Kommandant dem Sieger dann überreichte. Die Bekanntheit der zahlreichen Besucher zwischen den Rennen — auch gleichzeitig für solche in Buenos Aires — gab ein lebhaftes Bild auf dem großen Platz bei herrlich strahlendem Wetter.

Eine besondere Ehrung wurde uns zuteil durch die Einladung des Kriegsministers zum großen Ball im ersten hiesigen Klub Uruguay. Die Spitzen sämtlicher Behörden, die einflussreichsten Kreise des Landes trafen wir dort. Die meisten der auch geladenen Deutschen kamen so mit uns zum ersten Male dorthin. Beim Bordfest hatten wir dann auch die Freude, neben den Deutschen die Einheimischen begrüßen und bewirten zu können. Trotz 1200 Gästen verlief dieser Bord-Empfang zu aller Zufriedenheit, für

Der Wahlkampf im Reich.

Berlin, 21. Okt. In einer Versammlung der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation Großberlin sprach am Donnerstagabend Gregor Strasser im Sportpalast über Lebensfragen der deutschen Arbeitnehmerschaft. Er erklärte u. a., in den Betriebszellen seien die Aufgaben-Organisationen für alle zu sehen, die guten Willens seien, frei vom Klassenkampfgedanken im Bewusstsein zum deutschen Staat an der brennenden Frage der Arbeitsbeschaffung und des Neuaufbaues der Wirtschaft mitzuwirken. — In einer Wahlkundgebung der Deutschnationalen in Bünde i. Westf. sagte sich Geheimrat Dr. Hugenberg für die Regierung Kapp ein, die als erste erfolgreich die Arbeitslosigkeit bekämpfe und versuche, in der Wehrfrage Deutschlands Gleichberechtigung zu erreichen. Das Ziel in diesem Wahlkampf sei, dafür zu sorgen, daß die schwarzbraune Mehrheit im nächsten Reichstag nicht wieder erseheine.

Auf einer großen Kundgebung der Zentrumspartei in Aachen bezeichnete es Dr. Brüning als verhängnisvoll, daß die Präsidialregierung gerade in diesem Augenblicke eine Prestige- und Versprechungs politik treibe, die man früher auf das Konto des bössartigen deutschen Parlamentarismus gelegt habe und mit der 1930 gebrochen worden sei. Die Regierung habe der Landwirtschaft zuliebe die Kontingentierung mit vielen Worten verflüchtelt. Das könne man nach seiner Ansicht nur schrittweise und langsam durchsetzen. — In einer Wahlkundgebung der Bayerischen Volkspartei in München erklärte Staatsrat Schäffer, daß es bei der bevorstehenden Reichstagswahl auch um eine neue Verfassung in Deutschland gehe. Es handele sich um die künftige Stellung Bayerns im Reich. Lebenswürdige Staatsbesuche in Bayern dürften nicht darüber täuschen, daß Bayern sich seine Stellung in den kommenden Verfassungskämpfen aus eigener Kraft selbst erringen müsse.

Auf einem parlamentarischen Abend der Deutschen Volkspartei in Hamburg sprach Dr. Dingeldey über Wirtschaftspolitik. Er hob hervor, die Volkspartei erwarte von der Regierung, daß sie alles tue, um die deutsche Veredelungswirtschaft vor der Überflutung fremder Waren zu schützen, daß sie aber auch alles vermeide, was zu einer Erschwerung der deutschen Einfuhr, zu einer Verschlechterung unserer Devisenbilanz führe.

Haftbefehl gegen Torsten Kreuzer.

Stockholm, 21. Okt. Gegen den früheren polnischen Generalkonsul Torsten Kreuzer ist Haftbefehl erlassen

die meisten sogar viel zu schnell. Die Fanfarenmärsche bildeten mit lautem Klatschen den Abschluß.

Doch der Höhepunkt unseres Aufenthaltes war der Besuch des Staatspräsidenten an Bord am letzten Tage. Auch in Buenos Aires hatte der argentinische Präsident den Besuch des Kommandanten persönlich erwidert, hier war es aber das erste Mal, daß der Präsident überhaupt ein fremdes Kriegsschiff aufsuchte. Es wurde ausgesetzt, die Besatzung war angetreten, seine Standarte wehte im Mast, mit Musik und Ehrenwache wurde er empfangen. Drei Hurras beim Paraden erhallen für ihn beim Von-Bord-Gehen über den Hafen.

Nach all dem hoffen wir, daß unser Besuch ein Erfolg für die Beziehungen zwischen beiden Ländern und für unsere Landsleute gewesen ist. Ganz reizend hatten sie uns auch hier aufgenommen. Keine unübliche Minute waren wir an Bord. Bald kannten wir die ausgedehnte Stadt. Die breiten Straßen sind alle von Bäumen eingefasst, grüne Plätze beleben das Bild, großstädtisches Treiben herrscht in den Geschäftsstraßen mit ihren Hochhäusern. Am Meer entlang ziehen sich die Badeorte, die ihres Strandes wegen im Sommer sehr beliebt sind. Die Umgebung ist durch das hügelige, durch kleine Wälder und Knids lieblich. Gaudios auf kleinen mit Schaffellen gefüllten Pferden, mit Latjos bewaffnet, treiben die Viehherden auf den Steppen.

Ein großes Fest brachte die deutsche Kolonie mit uns zusammen, wo wieder viele Beziehungen gefunden wurden. Ich traf Belannte vom „Berlin“-Besuch wieder, wodurch die Zeit für mich besonders nett wurde. In den verschiedenen deutschen Vereinen waren wir zu Gast, und im Familienkreise konnten wohl alle von der Heimat erzählen und sich von hier erzählen lassen. Sehr hoch wird von allen ihr Deutschtum gehalten, ein guter Geist herrscht in der Kolonie. Auch die wenigen Angehörigen der nordischen Staaten und die Döckerreicher schließen sich ihr an und waren so mit uns zusammen. Besonders die Kriegsveteranen der 1. und 2. Armee und Marine freuten sich, wieder deutsche Soldaten zu sehen.

Begünstigt wurde unser Aufenthalt auch durch das mäßig warme Frühlingswetter. Als es eines Abends so seltsam trübe wurde und die Sonne fahlgelb hinter dunklen Streifen verschwand, soll es sich um Lavaströbe in der Luft gehandelt haben, der noch von den Nordpolaren-Bergen herüber. Unser Dienst konnte gut weitergeführt werden, wobei der Vorteil der Delferung in Erscheinung tritt: nebenbei im Laufe der Nacht werden die Jellen gefüllt.

Eine große Freude machte uns der „Graff Juppelin“ mit dem mitgenommenen Postfach. Von Buenos Aires aus hatten wir keinen Rückflug schon selbst ausgenutzt. Wie schnell doch heute schon die Briefe bei diesen Entfernungen hin und hergehen! Dem Hagag-Dampfer brauchten wir drum gar keine Grüße mitgeben, der nach der Heimat auslief; weit konnten wir ihn noch vom Strand aus verfolgen.

Dann kam auch für uns die Scheidestunde. Nach einem Abschiedstänzen im deutschen Klub ging es am 6. September nachts in See, mit dem „Laggenlied“ und „Deutschland über alles“ geleitet. Nach schwieriger Drehen im Hafen brauchten wir ganz dicht an der Pier noch einmal vorbei, letzte Grüße hin und her, letzte Winken im Scheinwerferlicht. Der Kapitän des Cerro — Wahrzeichen und Namensgeber der Stadt — weist uns den Weg hinaus in das freie Wasser.

worden wegen Konkursbetruges bei der A. B. Höglroßsen. Der Intendant der Stockholmer Kriminalpolizei überbrachte persönlich die Mitteilung an Torsten Kreuzer, der gleich darauf ins Untersuchungsgefängnis überführt wurde.

Selbstmord eines Mörders.

Lugano, 21. Okt. Der Italiener Luigi Cecchini, der vom Schwurgericht in Laccarno wegen Ermordung seiner Ehefrau, Eva Koppel, zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, hat sich im Zuchthaus in Lugano, wohin er überführt worden war, erhängt. Cecchini hatte schon vorher die Aufhängeaufnahme verweigert.

Eine Mutter mit vier Kindern verbrannt.

Paris, 21. Okt. Ein bedauerlicher Stubenbrand brach in einem der Außenbezirke von Paris aus, der einer Mutter und ihren vier Kindern im Alter von 4—10 Jahren das Leben kostete, während es dem Ehemann und einem Freunde der Familie im letzten Augenblick gelang, sich springend aus dem Fenster zu retten. Beide wurden mit schweren Brandwunden in ein Krankenhaus geschafft.

Aus der Gefangenschaft befreit.

200 000 Mark Lösegeld an chinesische Räuber.

London, 21. Okt. Der Sohn des englischen Generals Sir Charles Corran und die 19-jährige Engländerin Frau Pawley, die vor etwa zehn Wochen von chinesischen Räubern von der Reibbahn in Nishwang entführt worden waren, sind jetzt wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Höhe des Lösegeldes, über das sich die Räuber erst nach wochenlangen Verhandlungen mit den japanischen Unterhändlern einigten, beträgt angeblich 200 000 Mark sowie 250 Pfund Opium und Lieferung von Winterkleidung. Außerdem wurde den Räubern Straffreiheit und die Eingliederung in die mandchurische Polizei (!) zugesprochen.

Die Freigelassenen, die in der Gefangenschaft schwer gelitten haben, sind unter dem Schutz eines japanischen Panzerzuges nach Nishwang gereist. Dort wurden sie von einer Schutzwache des englischen Kanonenbootes „Sandwich“ in Empfang genommen.

Abschluß in Koburg.

Koburg, 21. Okt. Als Abschluß der festlichen Veranstaltungen anlässlich der Fürstenhochzeit fand am Donnerstagabend im Landestheater eine Gala-Vorstellung statt, zu der die Hochzeitsgäste erschienen waren. Den ersten Teil der Veranstaltung bildete der dritte Akt, die Festwiese, aus den „Meisterjüngern“, der von Künstlern des Landestheaters aufgeführt wurde. Vor Beginn der Vorstellung hielt der Bürgermeister der Stadt Koburg eine Ansprache. Den zweiten Teil der Veranstaltung bildete der dritte Akt von „Siegfried“, der in Koburgs Besetzung von der Gesellschaft der Musikfreunde aufgeführt wurde. An die Vorstellung schloß sich ein Festbankett im Sotel „Erzelsior“ an, das ebenfalls von der Gesellschaft der Musikfreunde veranstaltet wurde.

Das beste Frühstückgetränk für Schulkinder

Ist Ovomaltine. Ovomaltine ist konzentrierte Kraftnahrung aus Ei, Malz, Milch und Kakao, sehr wohlschmeckend und leicht verdaulich. Sie wird auch von den Kindern gerne genommen, die besonders morgens oft schlecht essen. Das Lernen strengt viel weniger an und die Kinder überstehen die Entwicklungsjahre glänzend, wenn sie täglich Ovomaltine bekommen.

Lieber an etwas Anderem sparen, aber Ovomaltine nehmen!

Originaldosens zu RM. 1.15, RM. 2.15 u. RM. 4.— in allen Apotheken und Drogerien. Ein Gratismuster erhalten Sie von der Fabrik A. Wanda G. m. b. H., Abt. 60, Osthofen-Rheinb.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten in Koburg.



Der Festzug der 4000 Koburger auf dem festlich illuminierten Schloßplatz der Stadt.

Der Dschungel ruft!

Meine Erlebnisse als Großtierfänger. / von Frank Buch.

XVII.

Der Drang beim See.

Sobald sich unter den Damen der Passagiere das Gerücht verbreitet hatte, welsch treffliche Bäckerin Gladys war, machten sie regelrechte Ausflüge auf das Schiffsdeck mit nassen Handtüchern, die Gladys nahm, um sie sachgemäß zwischen ihren Händen zu reiben und dann in der Sonne auf dem Deck auszubreiten.

Gleichfalls hatte es sich herumgesprochen, daß meine unterhaltssame Messin eine Freundin von Tee war, und zur Teezeit nahm mehr als eine Dame ihren Tee zusammen mit Gladys ein. So sehr Gladys Bier liebte, war das nichts im Vergleich mit ihrer Vorliebe für Tee.

Einmal beschwerte sich eine Dame darüber, daß Gladys hochmütig die ihr angebotenen Erfrischungen zum Tee „verschmäht“ habe. Der Drang hatte zwar die Tasse Tee entgegengenommen, aber abgesehen, einen der gleichfalls angebotenen Sandwiches oder Cakes zu nehmen. Ich selbst hatte ihr das in Katong beigebracht; obwohl sehr hungrig, würde sie nie Nahrung nehmen, die ihr nicht auf einem Teller angeboten wurde. Die verschmähten Delikatessen wurden auf ein Tellerchen gelegt und siehe da, Fräulein Gladys griff nur zu gern zu!

Der drahtlose Telegraphist der „President Cleveland“ entwickelte eine besondere Neigung für Gladys. Einige frivole Witzebolde neckten ihn damit, sie sei „sein Mädel“. Er verhätschelte und verzog den Drang und fütterte ihn mit Äpfeln und Bananen; sie wieder rief zum Entgelt ihren Kopf an ihm oder umarmte ihn sogar in ihren zärtlicheren Momenten, wie sie es sonst nur bei mir zu tun pflegte.

Eines Tages besann sich Gladys, die es noch recht gut konnte, auf ihren alten Trick, das Halsband abzustreifen, dessen Vorleschloß ich vergessen hatte. Wenig Minuten später besand sie sich im Schiffsquartier des Telegraphisten, um nach ihrem Freunde zu suchen. Da sie ihn nicht fand, guckte sie sich um, um zu sehen, was für Unheil sie anrichten könnte, und da sie fand, das Bett sei miserabel nachlässig gemacht, nahm sie es auseinander. Dann machte sie einen hübschen Haufen aus dem Bettzeug in der Mitte der Kabine, um es so anzuordnen wie ihr eigenes Strohbett, als der Telegraphist eintrat. Er rief einen Ruf des Entsetzens aus; denn gerade über ihr lag durch die Decke seiner Kabine ein Starstrom in den drahtlosen Stationsraum, und wenn das Tier, das gewohnheitsgemäß überall herumflatterte und sich an alles anhängte, diesen Strom berührt haben würde, würde sie in Sekundenfrist getötet worden sein. Er fandte daher einen Boy, um mich so schnell wie möglich herbeizuholen; ich kam atemlos gerannt und rief das Tier zu mir heran. Der Telegraphist gelang mir später, er habe in den wenigen Minuten, die bis zu meinem Eintreffen vergingen, Blut geschwitzt. Er habe dagestanden, sagte er, bereit, seinen Liebling mit einem Wasserstrahl zu schlagen, falls Gladys eine Bewegung in Richtung des Drahts gemacht haben würde.

Von da ab wurden die Neckereien noch schlimmer. Es hatte sich herumgesprochen, daß Gladys resolut in die Kabine ihres Menschenfreundes eingedrungen sei... und ich wurde mehr als einmal von mutwillig lachenden Spöttern aufgegriffen, die mich fragten, ob ich nicht „eifersüchtig“ auf den Telegraphisten sei, der mir das Herz Miß Gladys' gestohlen habe.

Bevor die Ueberfahrt beendet war, entpuppte sich Gladys als Bäderwärmerin. Eine Dame hatte ein Buch mitgebracht, als sie Gladys besuchte, und hatte sich leidend neben den Drang gesetzt. Als sie das Buch zur Seite legte, nahm Gladys es auf, öffnete es und hielt es eine volle Minute gerade so wie eine lebende Person. Die Tatsache, daß sie die Oberfläche nach unten hielt und der Text infolgedessen verkehrt stand, schien das ernsthafteste Interesse, das sie an den Seiten nahm, nicht zu beeinträchtigen.

Abschied von Gladys.

Mein Abschied von Gladys gehört zu dem Traurigsten, was ich je erlebte. Ich hätte es, sie wegzugehen. Aber da sie die Ruhe und Pflege, die sie brauchte, nur in einem guten Zoo erhalten konnte, ließ ich sie gehen. Außerdem, ich will ehrlich sein, brauchte ich leider Gottes blutnötig die 750 Dollars, die sie mir einbrachte. Ich verkaufte sie um diesen Preis an den holländischen Zoo in Madison, Wisconsin. Ich hätte wahrscheinlich einen weit besseren Preis erzielen können, wenn ich mich entschlossen haben würde, sie dem Film zu übergeben. Eine der größten Gesellschaften suchte nach einem Affen wie Gladys als Schauspieler. Aber ich glaube, ich habe in Gladys Interesse so gut gehandelt, wie ich es tat.

Sie selbst hat kaum den Ehrgeiz gehabt, ein Filmstar zu werden. Und in Madison, wußte ich, würde sie das denkbar beste Heim, ein ruhiges Leben und sachgemäße Pflege haben, und ihre freundliche Natur und ihr interessanter Charakter würden ihr viele Freunde erwerben.

Begegnung mit einem alten Bekannten.

Vor einigen Jahren — ich glaube, es war 1918 oder 1919 — war ich wieder einmal in Medan, der größten Stadt Sumatras. Ich sah auf der Veranda des De Bour Hotels und schlürfte einen Gin Fizz, wie man dortzulande einen Gin und Bittern nennt, in Anbetracht des Klimas ein äußerst empfehlenswertes und beförmliches Getränk.

Ich hielt mich auf der Insel auf, um meine Tier- und Vögel-sammlung zu vervollständigen, und gönnte mir ein wenig Ruhe, da meine Hauptarbeit glücklich getan war. Bald würde ich nach Amerika zurückkehren. Nur zwei oder drei Exemplare fehlten mir noch an der diesmaligen vollständigen Sammlung. Heute jedenfalls war Feiertag für mich! Als ich mich gerade, im Gefühl, nichts, aber auch nichts Dringendes vorzuhaben, in meinen Schaukasten zurücklehnte, rührte ein leise hinzugekommener Diener an meine Schulter. Ich möchte so gut sein und ans Telefon kommen.

Ich stand auf in der stillen Hoffnung, daß es nicht etwa ein Anruf von einem Händler sein möchte, der mir etwas zum Verkauf anbieten würde, das ich mir, gewissenhaft, wie ich nun mal bin, ansehen möchte. Ich wußte, wie leicht ich mich überdies zu unnötigen Käufen verführen ließ, — ich hatte, wie gesagt, alles beisammen, was ich diesmal nach Hause bringen sollte (außer den zwei oder drei

vor erwähnten Exemplaren) und war fest entschlossen, nicht im mindesten auf alle Medaner Versuchungen zu reagieren.

Desto erfreuter war ich, als ich herausfand, daß der Anruf von einem alten guten Bekannten, Albert Holter, herrührte. Dieser ewige Abenteuerer und Glücksritter hatte mich von jeher interessiert. Das letztmal, daß ich den unruhigen Globetrotter und Bläneschmied getroffen hatte, hatte er eine gute Position in einer Teeplantage auf Ceylon innegehabt; ich war überrascht — doch durchaus angenehm — ihn hier in Sumatra zu finden. Er habe, sagte er, von einem Händler gehört, daß ich mich im De Bour-Hotel aufhielte, und war ans nächste Telephon geeilt, um mir Guten Tag zu sagen. Ich lud ihn ein, mit mir zu Mittag zu essen und ein anständiges Glas Gin Fizz zu trinken. Die Aussicht, ein paar Stunden in seiner anregenden und fesselnden Gesellschaft zu verbringen, war nicht übel! Auch begrüßte ich die Gelegenheit, in wenn auch bescheidenem Maße die Gastfreundschaft zu vergelten, die er mir hatte angedeihen lassen, als ich auf eine Woche sein Gast auf der Ceyloner Teeplantage gewesen war. Er hatte mir zwar bereits vorhin am Telephon kurz angedeutet, daß „Tee“ keinerlei Anziehungskraft mehr für ihn habe, daß er seinen Posten aufgegeben habe und in Sumatra sei, um ein neues, größeres Projekt zu verwirklichen... aber das würde er mir alles mündlich ausführlich erzählen.

Ein hartgeprüfter Mensch.

Welsch ein unverbesserlicher Abenteuerer der gute Albert Holter doch war! Bevor er auf der Teeplantage arbeitete, war er Perlenhändler am Persischen Golf und Beamter an einer unbedeutenden Zinnmine in Hinterindien gewesen. Immer, wenn er eben irgendwo heimisch wurde, begann sein Interesse an der augenblicklichen Arbeit zu Gunsten eines in seinem unruhigen Geist auftauchenden neuen Projekts zu erlahmen — und er warf kurz entschlossen alles hin, um sich beglückseligt in das neue Unternehmen zu stürzen, um desto williger er die wohlverdienten Früchte aus der bisherigen Tätigkeit leichtem Herzens fahren ließ.

Geschichten vom Tage.

Das Spielzeug Napoleons.

Das Jo-Jo ist 140 Jahre alt...

Von Jules Silber.

Paris, im Oktober.

Philippar hat der gelangweiltesten, nervösen Welt ein Spielzeug geschenkt. Ein Spielzeug, das mehr interessierte als Einstein und Picard. Etwas kleines, rundes, lebendiges. Der Erfolg war größer als Philippar. In jedem Winkel, in jeder Straße und in jeder Etage hängt ein Mensch an der Jo-Jo-Stricke und vergißt seine Sorgen, sein Remedios und daß er eigentlich ein ernster Mensch ist.

Jo-Jo ist der Schläger einer geschlagenen Zeit geworden. Es gibt Vereine, die sich mit der Vervollständigung und Ausbeutung dieses Einzelspiels befassen. Jemand hat sofort irgend etwas wie eine internationale Regel diktiert. Berlin School hat in seinem Pariser Palais einen Kursus eingeschaltet. Mitinguette verrenkt ihre feilen Beine a la Jo-Jo und Paris vergißt seine schlechte Witterung, seine polierte Politik und die allgemeine Peine. Jo-Jo hat alles auf den Kopf gestellt.

... Und doch ist Jo-Jo nichts Neues. Keine neue Erfindung. Es ist das „Emigrette“ von 1791. Schon 1792 schrieb Beaumarchais in der Chronique de Paris eine Essay über diese Sache. Eine Pariser Fabrik hatte in ganz kurzer Zeit 25 000 Stück abgesetzt. Alles spielte das „Coblenz von emigrette“. Selbst in Laroussa kann man darüber lesen, daß es einen beispiellosen Erfolg hatte, daß es genau so aussieht wie das heutige Jo-Jo. Seine Lebensdauer war verhältnismäßig lang. Bis 1821 war davon die Rede, dann verschwand es ebenso schnell wie es aufgetaucht war. Das Diabolo hat damit nichts zu tun.

Was aber für das „Coblenz von emigrette“ seiner Zeit und das Jo-Jo von heute spricht, ist, daß selbst Napoleon auf Malmaison seiner ungetreuen Josephine das „emigrette“ zur Ablenkung empfahl.

Das Rätsel des 13. Kometen.

Überall auf der Welt hängen in diesen Tagen die Astronomen voll fieberhafter Spannung am Oskular ihrer riesenhaften optischen Geschütze des Weltraumes. Sie suchen den 13. Kometen. Ein reichlich schwacher Komet, und doch hat er oft genug die Menschheit genarrt, in eine Entschenspannung getrieben, aber auch — entzückt.

Jetzt soll er wieder erscheinen! Genau gesagt: man erwartet ihn in der Nacht des 17. November 1932.

Genau vor 99 Jahren war es, als dieser Komet ein Himmels-scheupiel entfesselte, wie es die Menschheit wohl noch nicht erlebt hat. Ein Sprühregen der sogenannten Sternschnuppen, ein bengalisches Feuerwerk des Universums, voll von göttlichem Atem.

Und am 17. November 1932 erwartet man die Wiederholung.

Der erste Bericht von diesem Kometen stammt aus dem Jahre 1366. Genau beobachtet hat ihn erst im Jahre 1866 der englische Astronom Tempel. Ihm verdankt man die ersten genauen Angaben über diesen Kometen, der so unscheinbar klein ist, aber doch einen ungeheuren, leuchtenden Sternschnuppenhimmel nach sich zieht, Welt-raumfragmente, Ueberbleibsel zerstückter Himmelskörper.

1833 geriet die Erde in diesen Sternschnuppenhimmel, und das Resultat war das erwähnte, noch nie erlebte Himmelschauspiel. Es war am 18. November jenes Jahres. Der dunkle Nachthimmel war plötzlich aufgerissen, zerstückt und lebendig voll leuchtenden, dahinjagenden Streifen und Punkten. Niemand wußte, was man erlebte,

Holter war halb Engländer und halb Holländer. Zur Zeit meines Aufenthaltes in Sumatra und meines dortigen Zusammenkommens mit ihm mag er sechs- oder siebenunddreißig Jahre alt gewesen sein. Während ich sah und auf ihn wartete, fragte ich mich im stillen be-lorgt, welchen Einfluß der Verlust seiner letzten Stellung wohl auf sein Gemüt ausgeübt haben mochte; — es war die beste gewesen, die er je innegehabt hatte, und bevor er sie erwirkt hatte, hatte er eine Reihe böser Schicksalschläge erlitten. Ich hatte den Eindruck gehabt, daß er nunmehr am Ziel angelangt sei und mit ungewöhnlicher Fähigkeit und Ausdauer arbeite — ein vom langen Marsch nach dem Abenteuer müde gewordener Weltbummler, der endlich festhaft geworden und froh ist, sich für immer vom Kampfplatz zurück-ziehen zu dürfen.

Die Arbeit war leicht gewesen; für gute Unterkunft und tadel-lose Verpflegung war gesorgt. Es mußte nicht leicht für den Vermkten gewesen sein, das alles verloren zu haben. Ich erinnerte mich, wie er mir leuchtenden Auges erklärt hatte, daß die Arbeit auf einer Tee-plantage nicht etwa uninteressant und langweilig sei. Er hätte lang-weilige Dinge...

Ich nahm mir vor, dem armen Teufel einige teilnehmende Worte zu sagen, sobald er da sein würde. Es tat mir aufrichtig leid, daß die Geschichte mit der Teeplantage irgendwie schließlich doch schief ge-gangen war!

Bald darauf war er wirklich da. Er schritt den zum Hotel füh-renden Pfad mit so federndem Schritt herauf, als habe es nie einen Fehlschlag in seinem Dasein gegeben. Wer ihn sah, würde kaum auf den Einfall kommen, in ihm einen hartgeprüften Menschen vor sich zu haben, der vor kurzem eine gutbezahlte Lebensstellung hatte auf-geben müssen.

Wir wechselten einen warmen Händedruck; dann klopfte mich Holter freundschaftlich auf den Rücken. Er strahlte vor Entzücken, mich wiederzusehen, trat einen Schritt zurück und musterte mich von Kopf bis zu Füßen kritisch, als sei ich ein zu beglückendes Gemälde. Dann brach er aufs neue aus: „Famos! Du siehst prächtig aus! Donnerwetter noch mal, ist das ne Freude!“

Ich bewunderte im stillen seine Haltung. Gerade Glücksritter pflegen im allgemeinen nicht wenig zu lächeln und zu flagen, wenn etwas nicht so ausgefallen ist, wie sie es sich erhofften und dank des Optimismus ihres sanguinischen Temperaments zuversichtlich er-warten zu dürfen glaubten. Es war direkt erfrischend, hier einen der Junks anzutreffen, der die Sache als ein Mann trug!

(Fortsetzung folgt.)

niemand dachte an einen Kometen, und das Resultat war Massen-panik und Weltuntergangsstimmung.

1866 tauchte er wieder auf und wurde diesmal von Tempel und auch von Schiaparelli, dem berühmten Entdecker der Marskanäle, wissenschaftlich eingefangen. Schiaparelli war es, der die Gele-genheit des Kometenweges fest- und aufstellte und der das not-wendige Zulammentreffen des Kometen und der Erde für alle 33 Jahre behauptete. Die bisherige Erfahrung gab ihm recht, und so wartete im Jahre 1899 die ganze Welt auf eine Wiederholung des Himmelswunders. Aber der rätselhafte Komet, der „13. Komet“ oder auch der „Tempel-Komet“, blieb aus. Man stellte später fest, daß der Planet Jupiter den mysteriösen Kometen aus der Bahn gezogen hatte.

Jetzt sind weitere 33 Jahre vergangen, und der Tempel-Komet ist wieder fällig. Diesmal, soweit ist sich die astronomische Wissen-schaft über den launenhaften Burden klar, ist die Wahrscheinlichkeit eines Wiederauftretens außerordentlich groß. Seit dem Jahre 1899 haben sich die Verhältnisse im Weltraum so geändert, daß der Tempel-Komet wieder auf seiner alten Bahn durch das Innerum rauf und danach fraglos mit der Erde kollidieren wird. Wenigstens seine Schnuppenspitze.

Noch sind die Berechnungen verständlicherweise reichlich unsicher, aber wenn sich der rätselhafte Komet Nr. 13 im Laufe der nächsten acht Tage zeigen sollte, so steht mit absoluter Bestimmtheit fest: Am 17. November grolle Gala-Himmelsfeuerwerk!

Eifersucht im Sandgepäck.

„Geschäftsreisen“ der vielgeliebten Ehegatten werden von den Ehefrauen — nicht ganz mit Unrecht — häufig mit Scheeligen Augen betrachtet. Und wenn solche Geschäftsreisen ausgerechnet nach Buda-pest — Sie wissen: der Stadt galanten Lebens — führen, dann kann man verstehen — aber wir wollen die Pointe dieser Ge-schichte nicht vorwegnehmen.

Auf dem Bahnhof in Budapest also ereignete es sich, daß zwei Gepäckträger mit einem recht umfangreichen Koffer hantierten, der groß das warnende Plakat „Nicht stürzen“ trug, was sie aber nicht hinderte, belagten Koffer zu fanten und zu werfen. Bis aus dem Ungetüm plötzlich zunächst leise, dann immer deutlicher, ein Stöhnen drang, das zweifellos einer menschlichen Kehle entstammte. Blah vor Angst wollten die starken Männer zunächst flüchten, besannen sich dann aber und schrien nach der Polizei.

Sie kam Bon Amts wegen wurde der Koffer geöffnet. Und zum großen Erstaunen aller Umstehenden entstieg ihm, dem Gepäcks-tück, jammernd und ein wenig blaß, sonst aber ganz lebendig, eine Frau, Verzeihung, eine Dame, die angab, die Gattin eines bekannten Wiener Großkaufmanns zu sein.

Des Rätsels Lösung stellte sich erst nach langem Kreuzverhör und heftiger Verlegenheit ein: Die Dame gestand, sich selbst in diesen Koffer gepackt zu haben, der zum Reisegepäck ihres Ehegatten gehörte. Als sie vernahm, daß er beabsichtigte, eine Geschäftsreise ausgerechnet nach Budapest zu unternehmen, und da sie fürchtete, daß er es mit der ehemaligen Treue nicht allzu genau nähme, beschloß sie, ein Tümpel zu statuieren und den Ungetreuen möglichst in flugant zu erwischen.

Der lustige Plan der unternehmungsfreudigen Dame wäre zweifellos auch geglückt, wären die Herren Gepäckträger in Budapest etwas sanfter mit ihrem ungewöhnlichen Gefängnis umgegangen. Gequält und gemartert von dem Ranten und Werfen des Koffers konnte die Unglückliche nur mit Mühe ein lautes Schreien, nicht aber mehr ein Stöhnen unterdrücken, was die Entdeckung und damit auch das Scheitern des so wohl angelegten Planes zur Folge hatte.

So lustig diese ganze Angelegenheit nun auch sein mag, schade dabei ist nur, daß man nicht erfahren konnte, wie sehr sich der geschäftsreisende Gatte über das unerwartete Wiedersehen mit seiner unternehmungslustigen Gattin gestreut haben mag.

Querelastisch
und dadurch seitwärts dehnbar muß ein Verband sein, wenn die Elastizität ihren Zweck erfüllen soll. Deswegen sollten Sie stets „Hansaplast elastisch“ zur Hand haben, in der Hausapotheke, auf Fahrten und Wanderungen, beim Sport u. Spiel und in Ihrem Beruf. Kleine Verletzungen werden durch ihn gut u. hygienisch verschlossen und außerdem so, daß Ihre Bewegungsfreiheit nicht gehemmt wird. Sie finden die Querelastizität bei keinem anderen Schnellverband als nur beim

Hansaplast elastisch
SCHNELLVERBAND

Erst, dann **NIVEA CREME**, dann **NIVEA SOL**

Jawohl! Erst Nivea-Creme oder -Öl, dann wie immer einseifen mit Rasier-Creme oder Seife, — dann rasieren! Mag Ihr Bart noch so stark, mag Ihre Haut noch so empfindlich sein: Mit Nivea wird das Rasieren zur Freude.

Machen Sie einen Versuch, er wird sich lohnen, und — es ist ein billiges Vergnügen.

* 15, 24, 40, 54, 60 Pf. und RM 1.—

Badische Chronik

Freitag, den 21. Oktober 1932.

Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 493.

Herbstgold über Rastatt / Bilderbogen der Oktoberlage.

Rastatt, 21. Oktober.

Von dem früheren reichen Waldbestand Rastatts ist zwar heuer nicht mehr viel zu sehen, aber die noch bestehenden Parzellen und Waldstücke entschädigen den aufmerksamen Spaziergänger in dieser Jahreszeit für diesen Mangel wieder voll auf ob der Glut und Mannigfaltigkeit ihres herbstlichen Gewandes. Lange zögerte der Herbst in diesem Jahr in die Bäume einzufallen, aber mit einem Mal ging ein Brennen und Flammen durch die Kronen, als stünden Wälder in Brand.

In solchen sonnenbeschienenen Oktobertagen sind auch die allenthalten um unser Städtlein sich schlingenden Festungsgrünner, Zeuge vergangener Zeiten, von einem verklärten goldenen Leuchten überzogen, das die harten Risse und Schäden der festen Mauern mitleidig pudert, alle roh ins Auge springenden Unebenheiten verwischt und die Dinge in traumhafte Ferne rückt. Wie lagenumspinnene Ruinen aus heldenhafter Zeit liegen sie dann unter dem goldstrahlenden Baldachin hochgedrehter Ahorn- und Eichenbäume, in denen der Herbst sich zur Feuersbrunst entzündet. Das Laub zeigt alle Schattierungen von Gold, Kupfer, Purpur — grüngold, mattgold, rotgold... Leuchtet hier wie blanke Kupferfessel, dort düsterglänzend wie Wälder der Wälder. Die abgefallenen Blätter legen sich über das sandsteinrote brüchige Gemäuer wie ausgebreitete flandrische Gobelins mit allen Nuancen zwischen Rot und Orange. In der Sonne hängt das letzte Laubwerk noch wie ein farbiger Blumenkranz, hundert als Frühlingsschützen: Blütrotes Buchenlaub, ein goldener Regen an Ästen und Eichen, dazwischen das noch lichte gesunde Grün weitläufiger Wiesenflächen. Und aus dem südlich grünen Schwarzwaldbildnis erheben sich die Berggipfel so blau wie Malven und Weizen und steigen noch die Bunttheit des Bildes.

Herzliche Reize offenbart sich ein sonnenreicher Herbsttag vor den Toren unseres Städtchens...

Es wird gut sein, diesen Hymnus auf den Herbst in unserer Stadt etwas zu dämpfen, denn zu sehr verbindet sich bei den meisten Bewohnern mit seinem Begriff die bitterböse Vorstellung eines langen entbehrungsreichen Winters, den er einleitet, ungezügelter Dese und großer Lebensmittel; überhaupt das Maximum von Not und Fieberhaft wird überall das Winterhilfswort angekündigt — und die Stadtväter sehen mit sorgengerungelter Sorge die Menge der Unterstützungsbedürftigen steigen und die Aussicht, alle zu versorgen, infolge der zusammengeschürften Hilfsreserven, geringer werden. Aber alle pessimistischen Gedanken werden erstickt und müssen lebensbejahenderen Gefühlen weichen, wenn man den bewunderten Heroismus der Bevölkerung, der leidenden und der mitleidenden, sieht, der in diesem Winter das letzte und schwerste fordert. Die vorbereitenden Verhandlungen mit den maßgebenden Organisationen und Verbänden haben den einmütigen Helferwillen aller in Betracht kommenden Befunde. Bereits dieser Tage sind mehrere Waggon Kartoffel, die von den Bauern des oberen Donautales zur Verfügung gestellt wurden, hier eingetroffen und werden demnächst zur Verteilung gelangen. Gleichwertig mit dem materiellen Wert dieser uneigennütigen Spende ist auch ihre ideale Bedeutung, die die Opferverbundenheit von Stadt und Land im schönsten Licht zeigt. Auf die Initiative der Rotgemeinschaft geht auch der neu ins Leben gerufene freiwillige Arbeitsdienst für Mädchen zurück. Die Mädchen werden mit gemeinnützigen Arbeiten im Rahmen der Winternothilfe beschäftigt, die sich hauptsächlich auf die Ausbesserung übergebener Kleidungsstücke zwecks Abgabe an Bedürftige beschränken. Gleichfalls zugunsten der Winternothilfe veranstaltet der Frauenverein des Roten Kreuzes einen Unterhaltungsabend, dessen Tendenz von vornherein seinen Erfolg garantiert. Es soll den Armen und Vermissten unserer Stadt ein Zeichen sein, daß alles, was in menschlichen Kräften steht, für ihren Unterhalt getan wird.

Der Fall Hummel alias Daubmann findet und fand auch hier großes Interesse, denn Hummel hatte auf Durchreisen zweimal hier Station genommen. Folgendes Geschehen ist bemerkenswert: Bei seiner ersten Durchreise war Hummel in Begleitung eines in der Endinger Gegend ansässigen Bäckermeisters, der Hummel in seinem Geschäftsauto auf die bekannte Vortragstournee mitgenommen hatte, bei einem hiesigen Bäckermeister absteigend, der zu dem Endinger Berufskollegen in freundschaftlichen Beziehungen steht. Der hiesige Bäckermeister glaubte nun, dem berühmten „Daubmann“ als Jungstgenossen (der echte Daubmann hat bekanntlich vor dem Krieg als Bäckerlehrling in Endingen gearbeitet) eine besondere Freude zu bereiten, wenn er ihm seine neuzeitlich eingerichtete Bäckerei zeigen zu seiner großen Verwunderung und Empörung jedoch zeigt „Daubmann“ für die schönsten Einrichtungen nicht das geringste Interesse und machte ein höchst gelangweiltes Gesicht zu den sachmännlichen Erklärungen des wackeren Bäckers. Sei es nun aus beleidigtem Berufsstolz, sei es aus unbewusstem Verdacht, jedenfalls äußerte sich der Mann nachher zu seinen Freunden über den Besuch „Daubmanns“ folgendermaßen: „Entweder hat der Daubmann von seinem Beruf sei Schimmer, oder amert, der, der bei mir wohnt, sich net der Daubmann.“ Heute ist es natürlich nicht mehr auffällig, daß der Schneider Hummel, der von Elle und Jörn weit mehr versteht als vom Teigkneten, im Gewande des Bäckers Daubmann den Fachgesprächen über eine neuzeitliche Bäckerei nur wenig Interesse abgimmen konnte.

Es soll schon vorgekommen sein, daß unsere Stadt bei Fremden, die von Rastatt nur das Stadtwappen kennen, den Ruf eines exzellenten Weinortes genöß. Die Stadt führt nämlich in ihrem Wappen

eine kleine Weinleiter. Es kann selbstverständlich nicht allgemein bekannt sein, daß diese Weinleiter noch an jene alten besseren Zeiten erinnert, da die „Alte Weinstraße“ über den Rhein herüber durch unsere Stadt ins Württembergische hineingog, und in der Gegenwart lediglich noch antiquarische Bedeutung hat. Es soll aber



Alte Straße in Rastatt.

nicht verschwiegen werden, daß man auf den Sandkuppen des Rötterberges den sogenannten „Rötter-Knoten“ züchtet, ein Weinlein mit pastellfeinem Bukett, das in näherer und weiterer Umgebung einen guten Klang besitzt. Ein fleißiger Winzer hat hier in unerdrossener Arbeit ein munterhaftes Rebland angelegt, ein ganz beachtliches Spaziergängerziel der Rastatter, wo der Gaumen wie auch das Auge auf seine Rechnung kommt.

Eine Warnung der Bad. Landwirtschaftskammer.

Die Badische Landwirtschaftskammer schreibt uns: In den letzten Wochen wurde von Heidelberg aus geworden zum Anschlag an die „Notgemeinschaft und Selbsthilfe der Kleinbauern, Kredit- und Abzuggenossenschaft m. b. H., Rastatt“. Dieses Unternehmen unterhält angeblich in Heidelberg eine Bezirksdirektion. Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen in Königsberg wird dazu folgendes bekannt gegeben: „Durch verschiedene Zuschriften von Körperpersonen aus dem Reich, sowie amtlichen Stellen haben wir Kenntnis erhalten von dem Bestehen einer von etwa 25 Landwirten aus Rastatt und Umgebung errichteten eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung, deren Firma lautet: „Notgemeinschaft und Selbsthilfe der Kleinbauern West- und Ostpreußens e. G. m. b. H., Rastatt“. Die Generaldirektion dieser Genossenschaft befindet sich in Frankfurt a. M., Redarstraße 10. Der Landwirtschaftskammer liegen Flugblätter dieser Genossenschaft vor, in denen den Verbrauchermittgliedern der Genossenschaft (Mitglied kann nach den Satzungsbestimmungen jeder Deutsche werden) je nach der Höhe der Genossenschaftsanteile der von ihnen gewählten Gruppe „8 Jahre lang! Ohne Geld! Völlig umsonst!“ die jährliche Lieferung von Lebensmitteln (Winterkartoffeln, Rucherfleisch, Rucherfleisch, Schinken, Butter, Eier, Mehlkörner, Jervelatwurst und Käse), die Zahlung von Versicherungsprämien für 200 Mark Sterbegeld und einmalig ein Erholungsurlaub von 8-21 Tagen in westpreussischen Wald- und Luftkurorten versprochen wird; desgleichen wird volle Rückzahlung der Genossenschaftsanteile nach 15 Jahren zugesagt. Vor Ablauf von 15 Jahren kann nach den Satzungsbestimmungen die Auszahlung des Genossenschaftsanteils auch dann nicht gefordert werden, wenn das Mitglied der Genossenschaft seinen Austritt erklärt.

Auch in der Tagespresse wird durch Erscheinen von ähnlich lautenden Anzeigen versucht, Mitglieder zu werben; ferner werden aber auch Vertreter „bei gutem Verdienst“ gesucht. Nach Lage der Sache ist die Erfüllung des in der Satzung niedergelegten Aufgabenspektrums und der in den Flugblättern gemachten Versprechungen aus den verschiedensten Gründen für undurchführbar. Es kommt noch hinzu, daß der Geschäftsführer der Genossenschaft nach Mitteilung des Herrn Landrats in Marienwerder den Offenbarungseid geleistet hat und auch wegen schwerer Urkundenfälschung und wegen Betrugs zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

Einbruch in ein Wohlfahrtsamt.

Wetzheim, 21. Okt. In einer der letzten Nächte wurde in dem Gebäude des hiesigen Wohlfahrtsamtes eingebrochen. Die Täter entwendeten einen Block Bestellzettel mit den fortlaufenden Nummern von 83 301 bis 83 399, sowie zwei amtliche Stempel. Die Bestellzettel füllten die Täter aus, verließen sie mit falschen Unterschriften und mit den gestohlenen Stempelabdrücken und liehen sich in hiesigen Geschäften Kleidungsstücke und andere Gegenstände verabsorgen. Zwei der Täter sind bereits festgenommen. Es handelt sich dabei um zwei Burichen von 21 und 27 Jahren. Wegen die weiteren Täter ist Fahndungsmaßnahme eingeleitet.

Die landwirtschaftliche Herbstwoche in Freiburg.

Freiburg i. Br., 20. Okt. Die landwirtschaftliche Herbstwoche in Freiburg i. Br. zeichnet sich, wie ihre Vorgängerinnen, durch einen starken Besuch seitens der landwirtschaftlichen Bevölkerung, nicht nur der näheren Umgebung Freiburgs, sondern aus ganz Oberbaden aus. Ihre Bedeutung für die oberbadische Landwirtschaft ist nicht mehr zu bestreiten. Auch der Auftrieb zu den einzelnen Veranstaltungen ist in jeder Hinsicht zufriedenstellend und zeitensprechend.

Der 9. Verbands-Zuchtviehmarkt des Mittelbadischen Viehzuchtverbandes im ehemaligen Artilleriedepot hatte einen Auftrieb von 92 Färren und 102 weiblichen Tieren. Die Qualität und Quantität der aufgetriebenen Tiere entsprach in jeder Hinsicht den Erwartungen der zahlreich erschienenen Käufer und Interessenten. Besonderes Interesse rufen vor allem die Preisträger der DVG-Schau in Mannheim, die Zuchtbullen Humboldt-Mag, Sultan, Martgraf und Michel, hervor.

Ueber den Pferdemarkt ist zu sagen, daß im ganzen 125 Pferde und 7 Fohlen aufgetrieben wurden. Bei den landwirtschaftlichen Pferden zeigte sich der Mangel die geringe Einseitigkeit des Materials. Der schleppende Marktengang kennzeichnete den ganzen Marktverlauf, in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Mittel waren die Preise für Pferde hoch zu nennen. Leider war wieder festzustellen, daß viele Tiere, die bisher in der Landwirtschaft oder in der Stadt untergebracht waren, veräußert sind, wie jeweils im Herbst. Auch dies mag eine Ursache für den schleppenden Geschäftsgang gewesen sein. Alle diese Momente ließen es doppelt bedauerlich erscheinen, daß man sich in diesem Jahre ängstlich an eine Bestimmung der Marktordnung hielt und den Markt gegen 2 1/2 Uhr polizeilich abbrach, während in früheren Jahren bis zum Einbruch der Dunkelheit Verkaufsmöglichkeit bestand.

Die Genossenschaftskrise.

h. Bietigheim, 20. Okt. Der hiesige ländliche Kreditverein sowie die Bäuerliche Bezugs- und Abzuggenossenschaft sollen zu Ende dieses, längstens aber Anfang nächsten Jahres liquidiert werden. Veranlassung zu diesen Liquidierungen gaben die vorgenannten Sanierungsmaßnahmen, bei welchen die Mitglieder stark zur Verlustdeckung herangezogen wurden. Bei der ersten Genossenschaft mußten 46 RM., und bei der letzten 39 RM. pro Mitglied aufgebracht werden.

Unter diesen Umständen hält sich die Landwirtschaftskammer, als berufene Interessenvertretung der ostpreussischen Landwirtschaft, für verpflichtet, vor dem Beitritt zu der oben bezeichneten Genossenschaft zu warnen, da zu befürchten ist, daß sich die der Genossenschaft beitretenden Landwirte erheblichen finanziellen Verlusten aussetzen.

Gewiss hat auch die Industrie- und Handelskammer für Ostpreußen und Westpreußen den Deutschen Industrie- und Handelsstag auf die „Notgemeinschaft“ aufmerksam gemacht und zur Geschäftsverbindung mit dem Unternehmen gewarnt. Im Interesse der Landwirte und der künftigen Verbraucher sieht sich auch die Badische Landwirtschaftskammer veranlaßt, vor dem Eintritt in die „Notgemeinschaft“ öffentlich zu warnen.

Der Landesvorstand der SPD. zum Konkordat

Mannheim, 21. Okt. Wie die „Volksstimme“ meldet, hat eine Sitzung des Landesvorstandes der badischen Sozialdemokratie stattgefunden, die sich mit der Konkordatsfrage beschäftigte. Auf Grund der dabei gepflogenen Aussprache werden die Landesinstanzen der SPD, deren Haltung, wie das Blatt betont, ablehnend ist, bevor der Konkordats-Entwurf im Landtag zur Beschlußfassung kommt, noch einmal mit der Landtagsfraktion zu einer Beratung über die ganze Angelegenheit zusammenkommen.

Sahnenmythik einer Familie.

Spöck, 19. Okt. Es ist wohl kein alltägliches Ereignis, daß drei Schwestern, die verschiedentlich sind, an einem Tage ihren Geburtstag feiern konnten. Noch erstaunlicher ist es, daß die drei Geburtstagskinder, die 47, 40 und 33 Jahre alt sind, im Alter genau um sieben Jahre voneinander getrennt sind. Eines der Geschwister, Frau I. Gremmelmeier geb. Bracht, wohnt hier; die beiden anderen Schwestern sind Mina Giers in Bruchsal und Berta Herbst in Friedrichstal.

h. Graben, 21. Okt. (Mit-Bürgermeister Zimmermann 77 Jahre alt.) Am heutigen Tage kann Mit-Bürgermeister Zimmermann seinen 77. Geburtstag begehen. Der Jubilar, der in den Jahren 1893-1918 die Geschicke der Gemeinde leitete und in dieser Zeit den harten Kampf um die Erstellung des Elektrizitätswerkes zum Wohle der Gemeinde führte, vermag heute noch in seltener Frische der landwirtschaftlichen Betätigung nachzugehen.

3 Paar Seidenstrümpfe am Kaffee gespart

ohne daß Sie sich einschränken oder „billigeren“ Kaffee trinken müßten. Aber eine Prise „Weber's“ müssen Sie zum Kaffee nehmen. „Weber's“ weckt alle im Kaffee schlummernden Kräfte und bringt sie voll zur Geltung.

„Weber's“ macht Ihren Kaffee besser und hilft sparen.

Unlere neuen Zwilling's-Preise!



- | | | | |
|---|---|--|--|
| 100 Geschäftskverts 22 | 1 Seifenhalter mit Haken 22 | 2 Stck. Gläsertücher, ges. u. geb. 22 | 1 Damen-Besuchstasche i. Far- |
| 25 Krepp-Servietten m. mod. Kante 22 | 1 Schrubber u. 1 Handbürste 22 | 2 Stck. Einstecktücher (Kunsts.) 22 | ben blau, rot, schwarz, braun 22 |
| 10 Notizblocks 22 | 1 Klostbürste 22 | 1 Herrentaschentuch, farbig 22 | 1 Schlüssel-Etui, Leder 22 |
| 1 Toilettepapierhalter 22 | 1 Teppichbürste 22 | 1 Frottierhandtuch o. Waschlapp. 22 | 1 Blusenadel, echt Silber, |
| 1 Salz-, Pfeffer-, Senfmeng. 22 | 1 Dose Bohnerwachs 22 | 1 Strumpfhaltergürtel o. Büstenhalt. 22 | m. Stein, Markasiten o. Perlen 22 |
| 1 Butterdose m. Deckel, rund 22 | 1 große Dose Schuhcreme 22 | 1 Strickwolle, schw. u. grau, 50 g 22 | 1 Paar Fahrradgriffe 22 |
| 3 Kompotteller, gepreßt 22 | 1 m Rohnessel, 86 cm br., schöne geschlossene Ware 22 | 1 Erstlingshemdchen aus Hemdentuch 22 | 1 großes kräft. Einkaufsnetz 22 |
| 6 Kaffeelöffel, Alum. 22 | 1 Stück Gerstenkornhandtuch, weiß, mit roter Kante Stück 22 | 1 Dam.-Trägerschürze z. Auss. 22 | 1 Karton Pralinen 22 |
| 1 Bund Kochlöffel, 3 Stück 22 | 1 m Hemdentuch, weiß, sol. Qual. 22 | 1 Paar Manschetten-Knöpfe 22 | 1 ¼ Milchkarameil, od. Milch-Nuß 22 |
| 1 Spiegel, weiß lack. 22 | 1 Stck. Aufnehmer (Scheuertuch) 22 | 1 Kinder-Wollmütze 22 | 1 Kriminal-Magazin, 12 versch. Bände je 22 |
| 1 Hutständer, lack. 22 | Schoner, gez., 40/40, Haustuch, ohne Saum 22 | 1 Landhaugardinen, mit Eins-Volant u. Spitze Mtr. 22 | 1 Handbürste, zweiseit. o. flach 22 |
| 1 Emailleschüssel 22 | | 1 Wildled. imit. Gürtel, 3 cm br. 22 | 1 Rasierseife m. Alum.-Hülse 22 |
| 1 Nudelpfanne 22 | | | 1 große Tube Zahnpasta 22 |
| 1 Emailleleuchter 22 | | | |

- Küch.-Überhandtuch, gez. m. Blende 44
 Kaffeewärmer, gez. 44
 Kissen, 45/60, gez. 44
 Mitteldecke, 60/60, Haustuch 44
 3 Stck. Hemdenpassen, Klöppel 44
 Kleiderkragen 44
 Strumpfhaltergürtel, 4 Halter 44
 1 Dam.-Schürze a. gestr. Siamosen 44
 1 Büstenhalt., Stoff od. Trikot 44
 1 m Flock-Körper, weiß, für warme Leibwäsche 44
 1 m Pyjamaflanell, mod. Streifen, waschecht 44
 2 St. Herren-Linontaschentücher 44

- 1 m Rohnessel, 140 cm breit, dichte, solide Ware 44
 1 m Plaid-Schotten f. Hauskleid. 44
 1 m Wäschebatist, aparte Wäschefarben, echtfarbig 44
 1 Paar Herren-Hosenträger 44
 1 Kinder-Garnit., Schal u. Mütze 44
 1 gestr. Wollbinder 44
 1 Paar Herren-Phantasiesocken mit Kunstseide 44
 1 Paar Unterziehschlüpf. 44
 1 Rolltischdecke zusammenlegb. 44
 1 Teegebäck 44
 1 russische Würfel 44

- 10 St. Rasierkling. „Markanto“ 44
 1 Rasierpinsel, vulkanisiert 44
 1 Flasche Birken-Haarwasser 44
 Wachtuch-Wandschoner, 83/53 groß Stück 44
 3 Eisschalen, gepreßt 44
 1 Alum.-Schmortopf 44
 1 Kleiderleiste, 2teilig 44
 1 Paar Schuhstrecker, 36/46 44
 1 Salzmetze, Holz 44
 1 Schrubber u. 1 Abseifbürste 44
 1 Kokosbesen 44
 1 Wichtsbürste mit Schuhcreme 44
 6 Rollen Krepp-Klosettpapier 44

- Damen-Ringe, echt Silber mit Farbsteinen 44
 Damen- od. Herren-Geldbeutel, echt Leder 44
 3 Likörgläser, glatt 44
 1 Salatschale, 24 cm, gepreßt 44
 1 Springform, 24 cm 44
 2 Kakteentöpfe, Glas, farbig 44
 1 Leibwärmer 44
 1 Zwiebelbehälter, vernickelt 44
 1 Suppensieb, mit 3 Böden 44
 1 Kehrschaukel, weiß emailliert 44
 1 Alum.-Essenkanne, oval 44
 1 Milchkanne, emaill., 1 ½ Ltr. 44



- Liegestuhlläufer, gestreift, 42 cm breit Mtr. 66
 Etamin, 150 cm breit, farbig gestreift Mtr. 66
 Decke, m. Eins. u. Spitze, 60/60 Oval-Decke, mit blauem Einfaß, gez., 40/85 66
 Klammerschürze, gez. 66
 Kissen, auf Nessel, gestickt 66
 Wäsche-Stickereien, Coupon 3,05 od. 4,60 66
 2 schöne Stickerei-Hemdenpassen, sehr feine Musterung 66
 Kleiderkragen, flotte Formen 66

- 1 m Kleiderblenden, für Kragen und Manschetten 66
 1 m Haustuch, für Betttücher, vollweiß 66
 1 m Pyjamaflanell, mille fleur-u. Streifenmuster 66
 1 m Schürzenstoff, gestr., gute Hausmacherware 66
 1 m Hemdenzephir, weiß u. farbig gestreift 66
 1 m Kopfkissen-Cretonne, fest. 66
 3 St. Dam.-Hohlsaumtüch., Mako 66
 3 Stück Anhängeltücher 66

- 1 m Bettuchnessel, 160 cm breit, schwere Ware 66
 1 Dam.-Taghemd u. farb. Blende 66
 1 weiße Servier-Schürze, mit Stickerei garniert 66
 1 Paar Tuchpantoffel, Leder-sohlen, 36-42 66
 Drehbleistift, echt Silb., lg. Form 66
 Kinder-Koffer, Hartplatte, mit Schnapsschloß, 25 cm 66
 Zigarren-Etui, Leder 66
 Ring, echt Silber, mit Farbstein 66
 1 Kopfbürste m. 1 Gummikamm 66
 1 Zelluloid-Stellspiegel, 16x23 66

- 1 Herren-Frisierhaube, schw. od. braun 66
 1 Frisierkamm und 1 Zahnbürste zus. 66
 4 Weinrömer, glatt 66
 6 Bierbecher, glatt 66
 1 Kompottschale, 23 cm 66
 1 Bierkrug, 1 ½ Ltr., Glas 66
 1 Bettflasche, 26 cm 66
 1 Ofenvorsetzer, lack. 66
 1 Puddingform m. Deckel 66
 1 Kartoffelpresse 66
 1 Salatschale, 24 cm, weiß 66
 1 Fleischtopf, 20 cm, weiß 66

- 1 Selbstbinder, reine Seide 88
 1 Paar Gummi-Handschuhe 88
 Basketmützen für Damen, in schönen Farben 88
 Klammerschürze, gestickt, blau oder rot 88
 Decke, gez. farbig, 100/100, Beiderwand 88
 1 Paar Herren-Haushuhe, Ledersohlen, 40-46 88
 1 Paar Leder-Babyschuhe, in vielen Farben 88
 1 Frottier-Handtuch, 55/110 groß, weiß oder bunt 88

- 4 St. Mullwindeln, hyg. verpackt 88
 Valenciennes-Spitzen, 15 cm br., für Unterkleider 1 Mtr. 88
 Kleiderkragen in Kunsts., Crêpe de Chine od. Rips, mit flotter Garnierung 88
 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle plattiert o. feinmasch. Kunsts. 88
 1 Paar Herren-Jacquardsocken Wolle plattiert 88
 1 Damen-Hemd hose, echt Mako 88
 1 Unterziehschlüpf., mit Elastiz-Rand, echt Mako 88

- 1 Damenschlupf hose, mit ange-rauhter Innenseite 88
 1 Herren-Pullover, ärmellos 88
 Einkaufsbeutel, Leder, mit Stoffutter (Sternmuster) 88
 Berufstasche, Kunstleder, mit 2 Henkel 88
 Sporttasche, marmor. Rindleder, 20 cm 88
 Alpaca-Geldbörse m. Stoffutter 88
 1 m Wellin., bedruckt, für Morgenröcke 88
 Bettvorlage, doppels., 50/100 St. 88
 Ruppen, bedruckt, 130 cm br. m 88

- 1 m Bemberg-Waschkunstseide, Pastellfarben 88
 1 m Bettdamast, 130 cm breit, gestreift und gebäumt 88
 1 m Bettkattun, farbig, 130 cm breit, waschecht 88
 1 m Bettuchhiber, vollweiß, gebleicht 88
 1 Stck. Zephir-Tischdecke, farbig, mit Noppenkante, 100/150 88
 1 Stck. Kissenplatte, Kunst-seiden-Damast, 56/56 88
 1 Stck. Herren-Cachenez, Kunst-seide, weiß und farbig 88



Zwilling's-Preise

nennen wir unsere neuen Preise für viele Artikel des täglichen Bedarfs. — Besichtig. Sie unsere Schaufenster Kaiserstraße u. Sie werden ohne weiteres erkennen, welche außergewöhnlichen Einkaufsvorteile geboten werden. . . . Aus dem großen Sortiment können wir hier nur einige Artikel nennen

KNOPF

Sie heizen für draußen!

wenn Sie Ihre undichten Fenster nicht gegen Zugluft und Schlagregen mit **Aerostop-Metall-Leisten** dichten lassen. Helfen in den hoffnungslosesten Fällen. Einmalige Ausgabe — dauernde Dichtung. Kein Filz — kein Gummi. Bis zu 30% Ersparnis an Heizungskosten. Dichtungskosten per Fenster von RM. 3,50 an. Einbau in Karlsruhe durch: Glasermeister Fr. Rothmaier, Bürgerstr. 6, Tel. 5495 (Nebenstelle) Auswärts durch jeden Fachmann, evtl. Nachweis durch Hersteller: J. Preisdörfer, Karlsruhe.

Das bad. Jagdgesetz

neueste, amtliche Ausgabe, nebst Vollzugsverordnung zum Jagdgesetz, Dienstvorschriften f. Jagdaufseher, Dienstvorschriften f. Wildschadenbeschwerder u. den einschlägigen zeichn. u. landesrechtlichen Bestimmungen.

Verlag F. Thiergarten, Karlsruhe i. B. Buch- und Kunstverlag, 46 Kammer, u. Sirkel, Bernstr. 4050-54.

Pulznormen

Jeder Art staunend billig 32 Nur Zirkel 32

1 Treppe hoch. W. Lehmann, Ratenabkomm. mit der Bad. Beamtenbank

Geld

in jeder Höhe vermittelt die kleine Anzeige unter der Rubrik **Kauf-Verkauf**. Mit ihrer hohen Abonnentenanzahl von 50 794 bürgt die Badische Presse für den Erfolg aller kleinen Anzeigen.

Auto-Verkauf!

Einige lustige 2 Rad-Anhänger verkauft Adler, Bienenstr. 10, Steuer-D.R.W. freies Mod. 1930, in Zust. billig abzug. (33-4500) Mühlburg, Marktstr. 5.

Der Weitschläger für Jung u. Alt

Jo-Jo

Liefert in allen Preislagen
 Schweizer & Brecht, Gottesauerstr. 6
 Karlsruhe / Telefon 3923

Damen-Strümpfe

„Girl“ der feinmaschige, haltbare Strumpf aus kstl. Wäscheide 1.70	Reine Wolle Kaschmir, der warme Strumpf 1.70
Plattiert aussen Kunstseide, innen Flor, Der Strumpf für den Herbst 1.45	

Burchard

Kaufgesuche

Klein-Auto

(4-Türer) gut erhalt., gegen bar zu kaufen gesucht. Angebote unt. 18116a an d. B. Pr.

Kaufgesuche

Dipl.-Schreibstift bunt, zu kaufen ges. Angeb. mit Anh. Pr. Nr., od. gestickt o. vol. unt. 6652 an d. B. Pr.

Beitrag, 1x2 m, auch geb., nur in sehr gut. Zustand zu kaufen ges. Angeb. unt. 6647 an die Badische Presse Bittale Hauptpost.

Kaufgesuche

Röhrenbadeofen gut erhalt., sowie Röhrenofen zu kaufen ges. Preisangab. u. 2984 an die Bad. Presse.

Kaufgesuche

Pelzjacke gut erhalt., zu kaufen gesucht. Preisangab. u. 11991 an Bad. Presse.

Ihre Wunsch erfüllt sich fast immer,

Wenn Sie Teilhaber, Barmittel oder Hypotheken suchen.

Wenn Sie etwas kaufen oder verkaufen wollen.

durch eine kleine Anzeige in der Badischen Presse.

Cabriolet

D. R. W., 600 ccm. Frontantrieb, Jahresheuer 78 RM, available. 2 Notize, fabrikan., weit unter Preis, evtl. auf Ratenaufzahlung, zu verkaufen. Angebote unter Nr. 62177 an die Badische Presse.

5 Tonnen Mercedes-Benz

Britischenwagen, auch als 4-er. Dreiteiler-Skipper zu haben 70 RM, 4 Col.-Mächtige, mit sehr guter Glanzverlebung, für 2900 RM zu verkaufen (3128) Daimler-Benz A.G., Verkaufsstelle Baden-Baden, Telefon 1178.

Neue Modelle

von 1450 an Gute Herren-Schuhe sind am billigsten!

Eugen Loew-Hölzle

führt nur Qualitätsschuhe!